



Handverlesen

Von Hubertus Butin

Das Entlauben eines Baumes durch Abzupfen der Blätter wäre in den Sechzigerjahren vermutlich mit dem großartigen, aber im deutschen Recht mittlerweile nicht mehr verwendeten Ausdruck „grober Unflug“ bezeichnet worden. Sigmar Polke war 1968 in einen kleinen Baum geklettert, ließ sich von seinem Freund Christof Kohlhöfer fotografieren und machte aus der Aufnahme einen Offsetdruck mit dem Titel „Polke entlaubt einen Baum“. Diese Grafik gehört zu einer Reihe von insgesamt vierzehn Blättern mit weiteren skurrilen Motiven. Das ganze Konvolut trägt den ironischen Titel „... Höhere Wesen befehlen“, als wenn der Künstler in seinem Aktionismus und seiner Kreativität göttlich ferngesteuert gewesen wäre. Der Berliner Galerist René Block gab die Edition 1968 in einer Auflage von fünfzig Exemplaren heraus. Das idealistische Ziel, mit solchen Auflagenwerke breite Gesellschaftskreise zu erreichen, war von Anfang an ein wichtiger Beweggrund für alle Künstler und Galeristen, die sich auf dem Feld der Editionen engagierten. Die sogenannte „Demokratisierung des Kunstkonsums“ wurde mit teils hohen Auflagen und günstigen Preisen anvisiert. Im Laufe der Siebzigerjahre entpuppte sich die vor allem gesellschaftspolitisch motivierte Hoffnung auf eine „Kunst für die Massen“ (René Block) jedoch als Illusion. Es konnten zwar durchaus neue Käuferschichten erschlossen werden, die erhoffte massenhafte Verbreitung wurde jedoch nicht erreicht. So kann es nicht verwundern, dass es vier Jahre dauerte, bis Sigmar Polkes Edition vergriffen war. An den Drucken, die zu den kunsthistorisch bedeutendsten Grafiken des Künstlers gehören, hatte damals kaum jemand Interesse. Deshalb wurden den Grafiken zusätzlich jeweils vier originale Zeichnungen beigelegt. Man kann es sich heute kaum vorstellen, aber 1968 kostete eine solche Mappe lediglich 150 Mark. Gibt man diesen Betrag in einen historischen Währungsrechner ein, erhält man folgendes Ergebnis: Da die Deutsche Mark damals mehr wert war, als der heutige Euro-Umrechnungskurs angibt, hätten 150 Mark, unter Berücksichtigung der Inflation, heute einem Wert von 302 Euro entsprechen. Doch die Zeiten ändern sich: 2015 gab ein Sammler für ein Exemplar der Mappe „... Höhere Wesen befehlen“ im Berliner Auktionshaus Grisebach 156.000 Euro aus. Immerhin die Sichtbarkeit bleibt demokratisch: Von 9. Dezember an sind die Blätter und zahlreiche weitere Editionen, die René Block verlegt hat, in einer Schau im Neuen Museum in Nürnberg zu sehen.

Hoch gehandelt

7,7 Millionen für eine Vase

Taxiert auf einen bescheidenen Schätzwert von gerade einmal 1500 bis 2000 Euro, ging sie beim französischen Auktionshaus Osenat in Fontainebleau an den Start. Doch dann rissen die Gebote für die chinesische Vase, die im Katalog als zwar in gutem Zustand befindliches, doch recht gewöhnliches Porzellanobjekt aus dem 20. Jahrhundert beschrieben worden war, so lange nicht ab, bis dreißig konkurrierende Interessenten vor allem aus China den Preis auf 7,7 Millionen Euro getrieben hatten. Mit Gebühren zahlt der ungenannte Käufer 9,12 Millionen – mehr als das Viertausendfache des Schätzpreises. Die Frage ist: Wofür? Bei dem begehrten Stück handelt es sich um eine 54 Zentimeter hohe, bauchige Vase vom Typ Tianqiu ping, deren blaues Emailledekor Drachen und Wolken zeigt. Die in einem der französischen Überseegebiete lebende Vorbesitzerin hatte die Vase offenbar unbenutzt aus dem Nachlass ihrer Mutter in der Bretagne bei Osenat eingeleitet; erworben hatte das Porzellan einst deren Mutter, eine Pariser Sammlerin. Wäre die Vase 200 Jahre älter, als von Osenat angenommen, wäre sie extrem rar. Doch das Auktionshaus bleibt bei der Einschätzung seines Experten, und der Direktor Jean-Pierre Osenat spricht von einer „verrückten Geschichte“. Noch verrückter wäre allerdings, stellte sich heraus, dass die Bieter tatsächlich um ein seltenes Werk des 18. Jahrhunderts gewetteifert hätten – um es auf einen angemessenen Preis zu heben. Die Erbin der Vase jedenfalls dürfte zufrieden sein.



150 000 bis 250 000 Pfund bei Christie's: Thomas Struth, „Queen Elizabeth II. and The Duke of Edinburgh, Windsor Castle 2011“, C-Print auf Plexiglas Foto Christie's

Sie setzen auf britische Kontinuität

Starker Dollar, schwaches Pfund: Bei den Auktionen in der Frieze-Messewoche könnte das helfen. Von Anne Reimers, London

Das Staatsbegräbnis der Queen und der starke Dollar haben London geholfen, wieder viele Touristen aus Amerika anzuziehen. Auf Sammler aus den USA mit tiefen Taschen hoffen auch die Messen Frieze und Frieze Masters, die in der kommenden Woche wieder ihre Zelte im Regent's Park aufschlagen, sowie die Auktionshäuser Phillips, Christie's und Sotheby's. Bei ihnen stehen die Herbstauktionen mit zeitgenössischer Kunst an. Christie's macht den Auftakt mit seinem „20th/21st Century Evening Sale“ am Nachmittag des 13. Oktober. Das Angebot umfasst 50 Lose, die 44,2 bis 60,6 Millionen Pfund einspielen sollen. Mit dem ersten kann Christie's testen, wie sich die massenhaft bekundete Liebe zur Königin ummünzen lässt: Thomas Struths mehr als zwei Meter breite Fotografie „Queen Elizabeth II. and The Duke of Edinburgh, Windsor Castle 2011“ ist konservativ auf 150.000 bis 250.000 Pfund geschätzt.

Das Spitzenlos stellt David Hockney mit einem Sonnenaufgang über der Riviera. „Early Morning, Sainte-Maxime“ aus den Sechzigerjahren soll sieben bis zehn Millionen Pfund erzielen. Es wurde zuletzt 1988 bei Christie's in New York für 352.000 Dollar versteigert. Dicht darauf folgt Gerhard Richter mit einer „Wolkenstudie (grün-blau)“ von 1971, geschätzt auf sechs bis acht Millionen Pfund. Unter den jüngeren Künstlerinnen, die heiß gehandelt werden, ist Christina Quarles mit „Even in the Evening“ (Taxe 400.000 bis 600.000 Pfund), eingeleitet aus einer amerikanischen Sammlung. Die Galerie Ropac richtet Adrian Ghenie zur Frieze-Woche eine Ausstellung mit neuen Arbeiten aus. Christie's hat sein Monumentalgemälde „Turning Point 1“ (2,5/3,5 Millionen) von 2009 im Programm.

Gleich im Anschluss an die Abendauktion versteigert Christie's 74 Werke zeitgenössischer Künstler aus Afrika und der afrikanischen Diaspora, passend zur zehnten Ausgabe der „1-54 Contemporary African Art Fair“, die in

London stattfindet. Die Werke kommen aus der Sammlung von Robert Devereux, einem früheren Partner in Richard Bransons Unternehmen Virgin. Die Auktion soll 1,9 bis 2,7 Millionen Pfund einspielen. Fast die Hälfte der Lose ist unter 10.000 Pfund taxiert. Die vier teuersten Werke stellt die britische Malerin Lynette Yiadom-Boakye, die schon eine Solo-Schau in der Tate in London hatte. Zu den bekanntesten Künstlern gehören El Anatsui und William Kentridge. Letzterer hat gerade

ANZEIGE

MARTHA JUNGWIRTH
WORKS ON PAPER
18. SEP.-31. OKT. 2022

BURKHARD EIKELMANN GALERIE
DUSSELDORF · OBERKASSEL
WWW.BURKHARDEIKELMANN.COM

eine Ausstellung in der Royal Academy. Seine Papierarbeit „Head“ ist für 50.000 bis 70.000 Pfund zu haben. Insgesamt peilt Christie's mit fünf Auktionen und 539 Lose einen Umsatz von 57,6 bis 80,1 Millionen Pfund an.

Phillips lädt am Nachmittag das 14. Oktober zum „20th Century & Contemporary Art Evening Sale“. Der Katalog bietet 37 Lose mit einer Gesamtsumme von 18,3 bis 25,8 Millionen Pfund. Die Tagesauktion soll mit 161 Lose weitere 8,5 bis 12,3 Millionen einspielen. In der Abendauktion stehen Nachwuchskünstlern wie Rebecca Ness oder Michaela Yearwood-Dan zwei Größen der italienischen Nachkriegskunst zur Seite: Alberto Burri stellt das teuerste Los mit „Sacco et Rosso“ (3/4 Millionen), Salvatore Scarpitta ist mit der rot bandagierten Leinwand „Red Freight“ (900.000/1,2 Millionen) dabei. Mark Bradford's Collage auf Leinwand „Nodding Gunpowder“ (2/3 Millionen) gehört neben Arbeiten



Obertaxe 18 Millionen Pfund bei Sotheby's: Gerhard Richters Ölbild „192 Farben“, 1966 Foto Sotheby's/VG Bild-Kunst, Bonn 2022



Taxe bis 30.000 Pfund bei Phillips: Michaela Yearwood-Dans Gemälde „Coping Mechanisms“, 2021 Foto Phillips

von Banksy und Cecily Brown gleichfalls zu den Spitzen.

Bei Sotheby's geht es weiter mit dem teuersten je offerierten Angebot des Hauses zum Londoner Oktober-Termin. Die „Contemporary Evening Auction“ soll 81,53 bis 106,47 Millionen Pfund einspielen. Knapp ein Drittel stellen deutsche Künstler, daneben gibt es britische Nachkriegskunst und internationalen Nachwuchs. Rechnet man die Abendauktion „The Now“ mit 18 Lose und die 136 Lose der Tagesauktion hinzu, erhofft sich Sotheby's einen Umsatz von 99,8 bis 131,8 Millionen Pfund.

Das teuerste Los ist Francis Bacons „Three Studies for Portrait of Henrietta Moraes“. Die Erwartung liegt bei „mehr als“ 30 Millionen Pfund. Weitere Werke aus der Sammlung Paley, die sich seit seinem Tod 1990 im Museum of Modern Art befanden, kommen im November in New York unter den Hammer. Von besonderer Interesse ist auch das zweitwerteste Los: Gerhard Richters erstes Farbtafelgemälde „192 Farben“ (13/18 Millionen), entstanden 1966 und eingeleitet aus der Hamburger Sammlung von Elisabeth und Gerhard Soth. Es ist mit Garantie und unwiderrlichem Gebot abgesichert.

Den Anfang bei der anschließenden Auktion „The Now“ macht der vietnamesisch-amerikanische Maler Julien Nguyen. Sein Gemälde sind, wie auch „Eye, Semper Solus“ (40.000/60.000), in Stil und Komposition angelehnt an die Malerei der italienischen Frührenaissance. Das Spitzenlos ist die Leinwand „Love is in the Air“ (3/4,4 Millionen) von Banksy. Die britischen Malerinnen Louise Giovannelli, Jade Fadojutimi und Flora Yukhnovich runden das Angebot an gefragten Nachwuchstalenten ab.

Generationenwechsel an der Seine

Was wird die mit Spannung erwartete Messe der Art Basel in Frankreichs Hauptstadt bieten? Fragen an den Direktor der Paris+, Clément Delépine

Warum leistet die Art Basel sich mit der Messe Paris+ einen Ableger in Paris – und warum gerade jetzt?

Vor einigen Jahren hätte das nicht zur Debatte gestanden. Paris hatte das Image, im Dornröschenschlaf zu liegen. Doch die Stadt und ihre Kulturlandschaft haben sich verändert: Binnen weniger Jahre haben drei namhafte Kunststiftungen eröffnet, wichtige französische Galerien ihre Präsenz ausgebaut und internationale Galerien Dependancen in Paris eröffnet. Die Stadt ist offener und gastfreundlicher geworden. Durch den Brexit hat London an Einfluss verloren und Paris an Geltung gewonnen. Jetzt ist der richtige Zeitpunkt für Paris, sich als neuer, starker Marktplatz für zeitgenössische Kunst aufzustellen. Und Art Basel hat die Gelegenheit, sich in Paris zu positionieren, ergriffen.

Wegen des begrenzten Platzes im provisorischen Grand Palais Éphémère können nur 156 Galerien aus 30 Ländern teilnehmen. Wie lief der Auswahlprozess?

Bei uns sind 729 Bewerbungen eingegangen, was selbst für die Art Basel in Basel enorm gewesen wäre. Ein wirklicher Enthusiasmus! Der Auswahlprozess war zwar schlaflos brutal. Von Anfang an wollten wir eine gewisse Kontinuität gewährleisten, deshalb haben wir zwei Drittel des Auswahlkomitees der FIAC ...

... der Foire internationale d'art contemporain, die sie verdrängt haben ...

... beibehalten. Wir möchten aber auch eine starke Identität für Paris+ par Art Basel entwickeln und die französische Szene stärken. Deshalb haben wir Galerien aus Frankreich bevorzugt. Obwohl Art Basel ein globalisiertes Unternehmen ist, haben alle unsere Messen, ob in Basel, Hongkong, Miami oder jetzt Paris, eine feste lokale Verankerung.

Welche neuen Akzente setzt Paris+?

Wir haben den Sektor der aufstrebenden Galerien vergrößert und ins Herz der Messe verlegt. Es geht darum, die Bedeutung der jungen Generation für das Ökosystem anzuerkennen. Nun sind auch große amerikanische Galerien wieder auf der Messe vertreten, die seit 2015 oder 2016 nicht gekommen waren. Ich denke an Matthew Marks, Green Naftali oder Peter Freeman. Der Hauptanteil bleibt europäisch, aber die Amerikaner kommen gleich danach. 48 Galerien haben ihren Hauptsitz in Frankreich, das entspricht etwas mehr als 30 Prozent. Deutschland ist mit 21 Galerien auch stark vertreten.

Welches Konzept steht hinter dem Sektor „Galerien émergentes“ mit 16 Teilnehmern?

Gemeint sind nicht nur die Galerien, sondern vor allem die Künstler. Anne Barrault etwa hat ihre Galerie 1999 eröffnet, aber stellt ein Projekt von Liv Schulmann vor, einer jungen argentinischen Künstlerin. Man kann auch etwas ältere Künstlerinnen und Künstler entdecken, deren Karrieren später ins Rollen kamen, wie etwa die Georgierin Thea Gvetadze. Jede Galerie zeigt ein Solo auf 20 Quadratmetern und zahlt nur die Hälfte der Standmiete.

Wie auf den anderen Art-Basel-Messen wird es auch in Paris „Conversations“ geben. Was haben Sie im Programm?

Die „Conversations“ werden auf einem Schiff stattfinden, das auf Höhe des Eiffelturms am Ufer der Seine vor Anker liegt. Wir haben zwei Kuratoren gewählt, Charles Teysou und Pierre-Alexandre Mateos, die das Programm entwickelt haben. Hans-Ulrich Obrist wird mit dem Künstler Hervé Télémaque und der Autorin Françoise Vergès sprechen. Dann gibt es übergreifende Inhalte, zum Beispiel ein Gespräch über die Figur des Pariser Dandys oder zum Thema „gefährliche Sammlungen“, worin es um die Restitution von Raubkunst geht.

Auch bei Paris+ werden wieder Orte in der Stadt – frei zugänglich – bespielt. Was sind die Highlights?

Es kommt ein neuer Veranstaltungsort hinzu, die Chapelle des Petits-Augustins in der Kunsthochschule Beaux-Arts de Paris. Dort zeigt die Galerie bg agency ein Projekt des israelischen Videokünstlers Omer Fast. Wir wollten unbedingt die Kunsthochschule integrieren und überlegen, wie wir die Messe weiter für Kunststudenten öffnen können. Auf der Place Vendôme wird ein Werk Alicja Kwades zu sehen sein und im Delacroix-Museum ein Solo des amerikanischen Bildhauers Thaddeus Mosley. In den Tuileriesgärten lässt sich wieder ein Parcours mit etwa 21 Werken



Clément Delépine Foto Ilyes Grigby

besichtigen, und in den Tuileries wird eine acht Meter hohe Skulptur von Carlos Cruz-Diez stehen. Außerdem sind Arbeiten von Judith Hopf dabei, der gerade eine Doppelausstellung in Paris gewidmet wird.

Könnte Paris+ dem Heimatstandort Basel den Rang ablaufen, zumal die Messe 2024 in das große, prestigevolle Grand Palais zieht?

Paris+ ist ja keine neue Messe, was die Daten und den Ort angeht. Ich befürchte keine Konkurrenz zwischen Paris und Basel, der Kontext ist auch nicht derselbe. In Basel lebt eine ganze Stadt eine Woche lang für diese Messe. In Paris gibt es mehr Zerstreuung, die touristische Infrastruktur ist eine andere. Oktober in Paris oder Juni in Basel – das ist nicht die gleiche Atmosphäre. Außerdem sind die Projekte nicht vergleichbar: Art Basel in Basel hat zweifellos einen Platz in der Kunstgeschichte. Die Konkurrenz zwischen Paris und London, zwischen Paris+ und Frieze, liegt dagegen auf der Hand. Ich glaube, wir können uns gegenseitig stimulieren. Paris+ möchte sich in den Pariser Kontext einschreiben, von der Nähe zu anderen Kreativindustrien wie der Mode, dem Film, der Musik profitieren, um Brücken zu bauen. Dieses Jahr konzentrieren wir uns auf die Messe für moderne und zeitgenössische Kunst. Aber schon fürs nächste Jahr werden wir weitere Ideen entwickeln. Der Enthusiasmus bei den Sammlerinnen und Sammlern ist enorm. Die Luxushotels sind schon seit Wochen ausgebucht, und es ist schwierig geworden, überhaupt noch ein Zimmer zu finden.

Die Fragen stellte **Bettina Wohlfarth**.

Modisch ein doppeltes Fräuleinwunder

Die Kessler-Zwillinge trennen sich von ihren Kostümen – für einen guten Zweck

Sie waren ein Hit, wo immer sie auftraten: Alice und Ellen Kessler, schöne Zwillingsschwwestern und begnadete Tänzerinnen, füllten als Showbiz-Stars die Säle und holten jede Menge Zuschauer vor die Fernsehschirme. Noch keine zwanzig Jahre alt waren die in der Nähe von Leipzig eineiig Geborenen, als der Direktor des Lido sie 1955 in einer Düsseldorfer Revue entdeckte und nach Paris holte, wo sie ihre internationale Karriere starteten. Mit zwei Auftritten täglich an sieben Tagen in der Woche war der Beginn hart erarbeitet.

Die Kessler-Twins verkörperten, was „Fräuleinwunder“ hieß, als man sie in Amerika in die Shows von Dean Martin, Ed Sullivan und Frank Sinatra einlud. Letzterer, nicht sehr hoch gewachsen, scherzte: „Hätte ich gewusst, dass sie so groß sind, hätte ich mir auch die Haare toupiert.“ Die Betonfrisuren waren irgendwann passé, überhaupt änderte sich einiges. Im italienischen Fernsehen, wo die blonden „Gemelle Kessler“ große Erfolge feierten, durften sie Bein zeigen – in schwarzen Strumpfhosen, versteht sich. „Wir hatten ja gedacht, mit dreißig wird unsere Karriere vorbei sein“, erzählten die Schwestern in einem Interview, „doch dann haben sich immer neue Türen geöffnet, und es ging weiter und weiter“, rund vierzig Jahre lang. Jetzt trennen die Kessler-Zwillinge sich von Bühnenkostümen und Accessoires aus dieser Zeit. Das

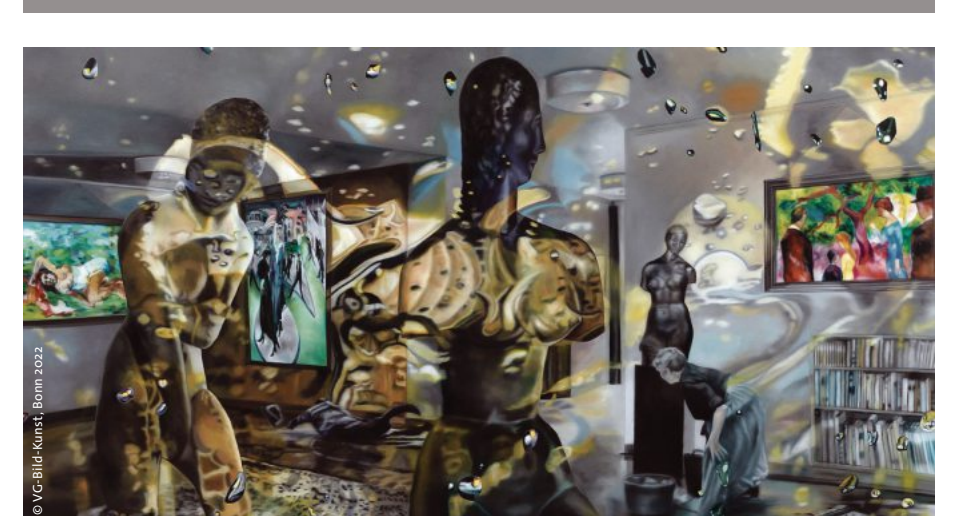
Auktionshaus Neumeister versteigert mehr als fünfzig Lose in einer vom 12. bis 30. Oktober laufenden Online-Auktion. Die Erlöse stiften die Damen Kessler den Flutopfern im Ahrtal, die sie durch den Krieg in der Ukraine und die Pandemie als etwas aus dem Fokus geraten empfanden. Befragt, wer wohl die schönen Dinge erwerben könnte, antwortet Ellen Kessler:



Im Gleichtakt: Alice und Ellen Kessler 1976 bei einem Fernsehauftritt in Outfits, die nun auf je 700 bis 900 Euro geschätzt sind Foto Picture Alliance

„Vielleicht sind einige für ein Museum interessant. Oder für Zwilling-Influencerinnen?“ Vintage-Mode hat ja Konjunktur, aber für diese Stücke muss man auch die passende Figur haben. Phantastisch schillernden, wahrhaft nixenwürdigen Meerjungfrauenkleider, die die Zwillinge 1956 bei einem ihrer ersten Auftritte in Paris trugen, haben Größe 34 (Taxe je 2000 bis 3000 Euro).

Die Konfektionsgröße hat sich später leicht geändert, aber schlank sind die in einem Münchner Doppelhaus lebenden Schwestern noch heute. Ärmellose Hosenanzüge in Knallorange trugen sie 1966 in der „Dean Martin Show“ (je 1000/1300), pink leuchtende Neckholder-Minikleider mit schwingendem Fransenbesatz 1976 in einer Fernsehshow in Italien (je 700/900). Schwarze Minikleider mit Perlschnurrock, getragen 1980, gäbe es für je 1000 bis 1300 Euro. „Angezogener“ kommt als Einzelstück ein bodenlanges Goldlamékleid von 1980 daher (1200/1600). „Sexy, aber nie vulgär“, so stufen die Schwestern all die handgearbeiteten Outfits ein, die ihnen in Italien und Frankreich aus feinen Stoffen und oftmals glamourös bestickt auf den Leib geschneidert wurden. Einige Stücke lassen sich, wie auch der scherzende Sinatra, auf Youtube-Videos wiederfinden. Die günstigsten Lose, zwei rote Federboas, liegen bei je 200 bis 280 Euro und passen zweifellos um jeden Hals. BRITA SACHS



KARIN KNEFFEL Ohne Titel. 2016. Öl auf Leinwand. 180 x 300 cm. Schätzung: € 180.000–200.000

ERZIELEN SIE HÖCHSTPREISE IN UNSEREN
HERBSTAUKTIONEN
9./10. DEZEMBER

Profitieren Sie von unserer Erfahrung und unserem weltweiten Netzwerk

Wir freuen uns auf Ihre Einlieferung: Tel. +49 (0)89 552440 · www.kettererkunst.de

KETTERER KUNST
Auktionen · Private Sales